

stellers gewahrt wird. Sobald aber dies geschieht, wird sich auch erreichen lassen, daß der Kinematograph für volkstümliche Zwecke besser nutzbar gemacht werden kann. Der Einfluß der Literatur hat den Kinematographen leider auf ein ziemlich tiefes, der Sache nie gerechtwerdendes Niveau gebracht; wir erkennen das am besten in der Gegenüberstellung der Art der Darbietungen von einst und heute. Die Mitarbeit unserer schreibenden und darstellenden Künstler am Film ist wünschenswert. Es ist nun aber auch dafür zu sorgen, daß sich die polizeiliche Zensur der Filme mehr auf die »literarischen Beziehungen« der herstellenden Fabrik und ihr Werk erstreckt, damit dadurch nicht allein das Geschmacklose im Film verboten werden kann, sondern auch gleichzeitig die Literatur vor Spekulanten und Räubern gesichert wird.

In Berlin ist kürzlich eine »Gesellschaft für künstlerische Lichtspiele deutscher Heimat« gegründet worden, die sich auf genossenschaftlicher Grundlage mit der Herstellung und dem Vertrieb von Filmen für Lichtspielvorführungen befaßt. Sie will, wie es in der Presse heißt, den Kampf gegen die Auswüchse im Kinowesen dadurch unterstützen, daß sie den Lichtspielbühnen eine Reihe fesselnder Filmschauspiele bietet, die einerseits spannend genug sind, um anziehend zu wirken, dabei aber auch alles vermeiden, was an den den Markt beherrschenden »Film-dramen« zu beklagen ist. Sie hat sich dazu die Mitarbeit namhafter deutscher Dichter und Schriftsteller gesichert, die mit anerkannten Fachleuten des Lichtspiels arbeiten. Haben wir nun leider schon allzuoft das Fiasko der mit hochtrabendem Programm in die Öffentlichkeit tretenden Filmgesellschaften miterlebt, und sind wir dadurch sehr mißtrauisch geworden, so dürfen wir doch den Filmen dieser Gesellschaft mit besonderen Erwartungen entgegensehen. Hoffentlich erleben wir keine neue Enttäuschung!

Walter Thielemann.

Von deutscher Musik und deutschem Musikalienhandel.

VII.

(Schluß zu Nr. 215.)

Bemerkenswert an geistlichen Aufführungen ist die Wiedergabe von drei verschiedenen neueren Werken, deren Stoffe sich ähneln. In Lübeck wurde unter Göhlers Leitung: Paul Gläser, Jesu Leiden, Tod und Auferstehung mit großem Erfolg aufgeführt, in Hamburg von Felix Wohrsch: Da Jesus auf Erden ging (Mysterium), endlich wird von Prag die erfolgreiche Uraufführung des biblischen Oratoriums: Jesu von Nazareth von Gerhardt von Kreuzler gemeldet. Daß, während wir einerseits uns vor den leichtesten Operetten nicht zu lassen wissen, ein anderer Teil der Tondichter Oratorien über den Messias-Stoff schreibt, ist eine auffallende Erscheinung.

Auch die Oper hat eine Anzahl Uraufführungen zu verzeichnen. Außer Pfitzners Palestrina, auf das ich in anderem Zusammenhang noch zurückkommen werde, ist zu nennen die im kurfürstlichen Theater zu München-Nymphenburg gegebene Oper »Das Opfer der Vergogna« von Leoncavallo. Wenn man auch nicht gewagt hätte, das Werk in die Hofoper zu bringen, so wurde der erste April für die Theaterstadt München doch ein schwarzer Tag! Obgleich die Kritik den musikalischen Wert des Werkes anerkennt, findet sie den Protest des Publikums, der sich zu einem richtigen Theaterstandal verdichtete, begreiflich und berechtigt. Wie kam man dazu, jetzt bei uns ein modernes italienisches Werk aufzuführen und noch dazu von dem Meister, der, in Berlin einst heiß umworben, nur Undank und Schmähung als Gegenleistung kannte? Die Wege und Gedanken der Hofoper-Intendanten sind oft dunkel und wunderbar. Weniger sensationell, aber auch merkwürdig genug lauten die Berichte über die Erstaufführung zweier Opern von Ferruccio Busoni in Zürich: Turandot, eine chinesische Fabel nach Gozzi, und Arlecchino, ein theatralisches Capriccio. Man hatte auf die zwei Bühnenstücke des weit bekannten und verehrten Künstlers und Pianisten große Hoffnungen gesetzt, es an glänzender Ausstattung nicht

fehlen lassen, aber der Meister gebärdete sich in den auch von ihm stammenden Texten so absurd und war in der Musik so wenig hinreichend, daß man trotz Beifalls und Blumenspenden um eine Enttäuschung reicher das Theater verließ. Harmloser gibt sich »Das Lösegeld«, lustige Volksoper nach einer Novelle von Hofegger von Wolfgang Riedel, die im Hoftheater in Stuttgart ihre Uraufführung erlebte. Sie wird freundlich beurteilt, aber gerade das, was sie dem Titel nach zu sein verspricht und worauf wir so brennend warten, die erhoffte lustige Volksoper, soll auch sie nicht sein. — Über die im Hoftheater in Karlsruhe am 10. Mai stattgefundene Uraufführung »Die letzte Maske«, Mimodrama von Münzer, Musik von Wilhelm Mauke, gibt Professor Nagel in den Signalen einen ausführlichen und lobenden Bericht. Hiernach handelt es sich um einen originellen, neuen Totentanz zwischen Kolombine, einem weißen und einem schwarzen Pierrot, dessen Wirkung durch die zum Teil ernste und schöne Musik gesteigert wird und der in seelischen Vorgängen mannigfachster Art der mimischen Darstellung dankbare Aufgaben bietet.

In den drei Brahms-Konzerten, die vom 5.—7. Mai von der Deutschen Brahms-Gesellschaft in Berlin veranstaltet worden sind, wurden am ersten Abend Orchesterwerke unter Leitung von Professor Nikisch aufgeführt, am zweiten Klavierwerke, Kammermusik und Solo-Gesänge geboten und am dritten Abend das »Schicksalslied« und »Ein deutsches Requiem« unter Leitung von Professor Ochs zu Gehör gebracht. Brahms wird, einem Klassiker gleich, in Deutschland so viel aufgeführt, er ist in allen Hausmusiken so stark vertreten, daß man meinen könnte, gerade er brauche solche Propaganda-Beranstaltungen nicht. Ich glaube, diese Meinung wäre irrtümlich, die urdeutschen, von tiefstem Ernst besetzten Werke eines Brahms können gar nicht fest genug Wurzel fassen. Man muß es daher der Brahms-Gesellschaft Dank wissen, daß sie eine größere Folge seiner Kompositionen in vollendeten Wiedergaben bot. Nicht alle großen Meister der Töne treffen das Empfinden der Zeit, die wir jetzt durchleben, gleichermaßen, neben Beethoven und Schubert ist dies bei Brahms in hohem Grade der Fall, wie sehr, bewies die erschütternde Wirkung seines Deutschen Requiems aufs neue. Das für die Konzerte herausgegebene, schön ausgestattete Programmbuch mit einem Beitrag von Max Kalbeck bietet Geschichtliches und Bibliographisches über die zur Aufführung gelangten Werke von Wilh. Altmann. Diese Erläuterungen sind für das Verständnis und für die Kenntnis des Komponisten Brahms von außerordentlichem Wert und sollten allen größeren Konzertgesellschaften zum Vorbild und zur Nachahmung dienen.

Am 25. und 26. Juni veranstaltete die Witwe von Max Reger in Jena eine Folge von vier Konzerten, in denen nur Reger-Werke von erstklassigen Künstlern aufgeführt wurden. Auch dieser Beitrag zur Erhaltung und Vertiefung unserer Kenntnis von der Kunst eines Großen ist mit Freude zu begrüßen.

Die Erwähnung des musikalischen Hauptereignisses in dem besprochenen Zeitraum: die Pfitzner-Woche in München, habe ich mir für den Schluß meines Rückblickes ausgespart. Wenn weite Kreise des Buchhandels über die musikalische Berichterstattung »als sie nicht angehend« weglesen, so ist diese Woche doch ein Ereignis, von dem jeder gebildete Deutsche, ob musikalisch oder unmusikalisch, wissen muß. Wir sind an produktiven wirklich Großen auf allen Gebieten so arm, daß es sich wohl lohnt, aufzumerken, wenn einer von ihnen, gleichviel ob mit Pinsel, mit Meißel, in Worten oder in Tönen, zu uns spricht. Hans Pfitzner ist solch ein Großer; er ist es nicht von heute auf morgen geworden, abseits von der großen Straße ist seine Kunst gereift, nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Kennern erfreute sich dieser köstlichen Früchte; München hat das Verdienst, diesen stillen Garten in hellstem Sonnenlichte weiteren Kreisen erschlossen zu haben. Pfitzner ist jetzt zuteil geworden, was so wenigen Künstlern bei Lebzeiten beschieden, seine Hauptwerke wurden unter seiner Mitwirkung und Leitung